

«Ich hatte schulische Schwierigkeiten und liess mich häufig provozieren»

NEUSTART Die Werkschule Grundhof besuchen Jugendliche, die in der öffentlichen Schule nicht klargekommen sind. Wie Murat, der sein Leben selbst in die Hand nehmen will.

Zäh kriecht der Nebel zwischen den alten Bauernhäusern im Grundhof hindurch und am Fenster der Werkschule vorbei. Dahinter sitzen fünf junge Männer in einem kleinen Klassenzimmer. Vier Tische links, vier rechts, in der Mitte ein grosser ovaler Tisch mit zwei Lehrern. Es herrscht eine typische Morgenstimmung: Motivation auf Halbmast.

Ab und zu steht einer auf und holt sich bei einem der Lehrer Rat. Ein Krauskopf will wissen, ob er Pause machen kann. «In sieben Minuten lohnt es sich nicht mehr, etwas Neues anzufangen», findet er. «Doch, natürlich. Das ist nur Einstellungssache», sagt Daniel Ehrismann – Mathelehrer und Leiter der Werkschule Grundhof in einer Person.

Grummelnd setzt sich der Junge wieder an seinen Platz. Dann spielt er den Handlanger, putzt die Wandtafel, hängt das mobile Trennwändchen wieder unter die Decke, räumt seinen Tisch auf. Sieben Minuten sind lang und vergehen zäh wie der Nebel.

«Die Brutalität»

9.45 Uhr, Pause. Die Schüler: als hätte man ihre Batterien ausgewechselt. Einer macht Spässchen mit dem Deutschlehrer, fordert ihn zu einer Partie Billard auf. Auch Murat ist Billardspieler. Der 16-Jährige hat auch schon das hausinterne Turnier gewonnen. Jetzt verzichtet er, um der Besucherin von sich zu erzählen.

American Football ist für Murat der Sport der Wahl. Beim Match mit seinen Winti Warriors am Wochenende sei ihm einer mit den Stollenschuhen auf den Fuss getreten, sagt er. «Der tut jetzt ziemlich weh.» Seit Dezember 2017 trainiert er mit der Mannschaft, fährt zweimal die Woche mit dem Fahrrad vom Grundhof in die Grüze. Im Moment spielt er noch für die U-16, bald für die U-19. «Dann werden wir dreimal pro Woche trainieren», sagt er begeistert. Was ihm am American Football gefällt? «Die Brutalität», sagt Murat.

Nach dem Grund für seinen Aufenthalt in der Werkschule gefragt, sagt er: «Ich hatte grosse schulische Schwierigkeiten. Ich liess mich häufig provozieren und reagierte dann aggressiv.» Seit Frühling 2017 ist im Grundhof, zusammen mit anderen, die in der Oberstufe nicht klargekommen sind und in ihrem Leben eine Richtung brauchen.

Die Jugendlichen bleiben die Woche über im Grundhof und

kehren am Wochenende nach Hause zurück. Murat zu seinen Eltern, dem 6- und dem 17-jährigen Bruder sowie dem Chihuahua. «Ich hätte eher einen Schäferhund oder einen Rottweiler ausm gewählt», sagt er. Und er ergänzt: «Einen brutaleren Hund halt.»

Bei aller Rede über Brutalität wirkt Murat so, als könne er kei-

ner Fliege etwas zuleide tun. Wie ein Profi führt er durch das grosse Haus, zeigt sein Zimmer im Dachstock. Das sei zwar klein, aber das einzige mit Dachfenster. Er zieht den Storen hoch – der Blick geht auf den grünen Hügel gegenüber und in den Himmel. Das Zimmer ist spartanisch eingerichtet. «Ich habe Mineral da, weil ich das gern trinke», sagt Murat. Das Wichtigste liegt in der Mitte des Raums: die Footballausrüstung.

Wollschweine und Pizzaofen

Es geht weiter in den grossen Garten. Im ehemaligen Pferdestall wohnen heute Wollschweine. Sau Trident und ihre inzwischen nicht mehr so kleinen Ferkel trippeln grunzend auf Murat zu, spekulieren auf eine ausserordentliche Futterration. Er ignoriert sie und geht weiter zu den Blumen- und Gemüsebeeten, zu den Enten, vorbei an der Feuerstelle bis zu einem frisch präparierten Platz. «Hier bauen wir einen Pizzaofen», sagt Murat und zeigt auf den abgesteckten Bereich.

Weiter geht es am Teich vorbei zum Hühnerstall. Den Guggel hätten sie erschlagen müssen vor kurzem, erzählt Murat. Das Tier habe eine schlimme Wunde gehabt unter dem Ring an seinem Bein. «Fünf Hühner hat der Fuchs getötet.» Auf der Wiese hinter den Hühnern liegen Schafe unter einem Baum. Dass Lämmer und Ferkel getötet werden, gehöre auf dem Hof dazu, sagt Murat. Einmal sei er beim Metzgen dabei gewesen.

Natur, Leben und Tod, Gemeinschaft. Es geht in der Werkschule um die basalen Aspekte im Leben. Auch um Pflichten. Gleich beim Hauseingang hängt eine Tafel, die jedem Schüler ein Ämtli zuweist: Schweine, Enten, Hühner, Schafe, Katzen füttern, Pflanzen giessen, Abfall entsorgen, Feuer machen. Daneben stehen die Hausregeln, zum Beispiel für den Handygebrauch: Das Smartphone muss eine Stunde vor der Nachtruhe abgegeben werden, das heisst je nach Klasse um 20.30, 21 oder 21.30 Uhr. Am Morgen bekom-

men sie die Geräte zurück, allerdings frühestens um 9.45 Uhr, und während des Unterrichts müssen sie sie in ihrem Zimmer lassen oder in eine Kiste legen. Das Mittagessen ist mit anderen Aktivitäten als «multimediafreie Zeit» deklariert.

«Mehr Sauce»

Der Gong ertönt: Essenszeit. Es dauert keine fünf Minuten und alle Schüler und Betreuer sind

«Den Guggel mussten wir erschlagen.»

Murat

versammelt. Jeder geht mit seinem Teller beim Küchenteam vorbei und holt sich eine Portion Hörnli mit Gehacktem. «Mehr Sauce», verlangt einer. Doch der Junge am Schöpflöffel wurde angewiesen, sparsam vorzugehen, damit es für alle reicht.

In einer Ecke hängt eine Tafel mit Fotos der Bewohner und Betreuer. «Gesundheitspass» steht darüber. «Stimmt, wir haben noch keine neuen Vorsätze gefasst», sagt Murat. Eigentlich nehme sich jeder etwas vor, das er einen Monat lang durchhalten möchte. «Zum Beispiel dreimal pro Woche joggen gehen.» Wer durchhält, wird belohnt – mit Geld. Auch sonst erhalten die Grundhofschüler ein Sackgeld – ein gemeinsames für alle. «Einmal haben wir 600 Franken gespart und davon eine Playstation gekauft», erzählt Murat. Sonst brauchten sie das Geld für einen Kinoabend, einen Gokartausflug. Auch Playstation-Spiele werden damit gekauft.

Für Murat, der im Grundhof das neunte Schuljahr absolviert, sind die nächsten Monate entscheidend, er muss eine Lehrstelle finden. Geschnuppert hat er schon in vielen Berufen: Als Logistiker in einer Autogarage, als Kita-Praktikant, als Koch. Seinen ursprünglichen Wunsch, Automechaniker zu werden, hat er aufgegeben. Dazu reichen seine schulischen Fähigkeiten nicht aus. Was ihm sonst am besten gefällt, weiss er nicht so recht. Eigentlich möge er Autos schon sehr gern, sagt er. Aber auf den Nachmittag einmal pro Woche, an dem er in einer Autowerkstatt hilft, hat er dann doch nicht immer Lust.

Duschgelwerfer

Wenn mal nicht alles rund läuft im Grundhof, findet eine Vollversammlung statt, die jeder Schüler und Betreuer einberufen kann. An diesem Tag ist Ehrismann der Initiator. «Der Direktor», wie ihn Murat nennt. Er möchte über das Schulklima sprechen und Vorschläge hören, wie man es verbessern könnte.

Was ihn stört: dass man über Schuhe im Eingang stolpert, die WCs dreckig sind und ein Duschgel auf der Strasse vor dem Hausgelandet ist. «Ich möchte hier die Gelegenheit geben, dass derjenige, der das Duschgel auf die Strasse geworfen hat, das zugibt», sagt Ehrismann. Schweigen.

Also weiter. Als jeder selbst sagen soll, was ihn am Klima stört, wird die Runde gesprächig. «Das dreckige WC», das stört alle fünf. «Berührungen, respektloser Umgang», zählt einer auf. «Dass ein Mitschüler keine Socken trägt», sagt ein anderer. Alles wird auf der Wandtafel notiert, und dann soll jeder Einzelne sagen, was er zur Lösung beitragen will. «Ich kontrolliere das WC und sage es, wenn es nicht sauber ist», sagt einer. Okay, sagt Ehrismann, aber er solle auch noch etwas sagen, das er mit seinem Verhalten beitragen könne. Der Junge grummelt vor sich hin. Ein anderer wird ungeduldig. Er hat Küchendienst und will vorwärts machen. Schnell gibt er sein Statement ab. «Kann ich jetzt in die Küche?», fragt er. Deborah Stoffel



Murat in der Velowerkstatt: Dass man das Velo selbst repariert, ist hier genauso klar wie die Handyabgabe während der Schulstunde. Fotos: Marc Dahinden



Gemüse, Früchte und mehr. Die Werkschule Grundhof ist auch ein kleiner Bauernhof.